

Msgr. Johannes Eugen Weibel : der treue Freund von Mariastein

Autor(en): **Höfliger, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen
zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **48 (1970)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kleine Pause eingeschaltet werden, damit «die Brüder zu den natürlichen Bedürfnissen hinausgehen können» (c. 8). Im St. Galler Klosterplan sind jedem Wohnraum Abortanlagen zugeteilt. Wie es sich zur Zeit Benedikts verhielt, lässt sich dem Regeltext nicht entnehmen.

Die Zelle des Abtes

Der Abt ass nicht in der Gemeinschaft der Brüder. «Der Tisch des Abtes sei immer mit den Gästen und Fremden», heisst es in c. 56. Wenn weniger Gäste im Kloster weilten, konnte der Abt von den Brüdern einige an seinen Tisch rufen. Für Abt und Gäste war eine eigene Küche eingerichtet. So wurde die Tagesordnung der Brüder nicht gestört. In der Abtsküche verrichteten zwei kundige Brüder auf ein ganzes Jahr lang ihren Dienst (c 53).

Ebenso besass der Abt seine eigene *Zelle*. In den Dialogen treffen wir Benedikt oft im Gebet vertieft in seiner Zelle, auch während der Arbeitsstunden der Gemeinschaft (z. B. Gr 11/F 32). Dort, in seinem *Turm*, der ihm auch nachts zum Aufenthalt diente, wurde er der Visionen teilhaft, von denen wir Kunde haben (Gr 17; 34; 35).

Amerkungen

7) Cuthbert Butler: Benediktinisches Mönchtum. St. Ottilien 1929, 341

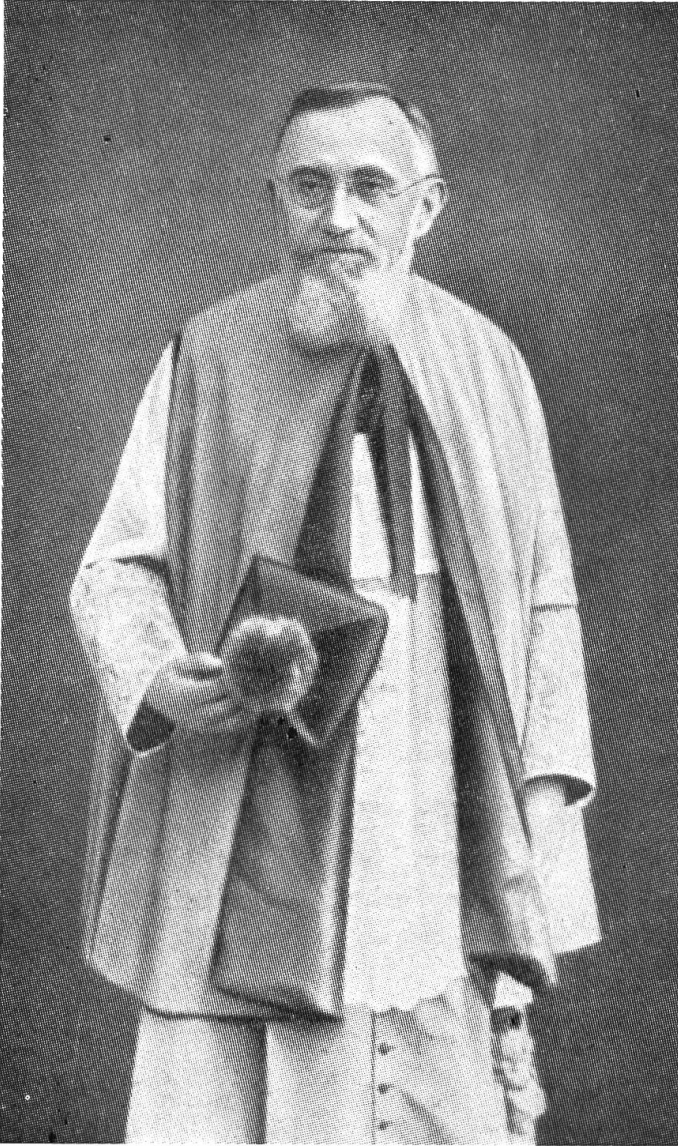
8) Zit. bei Butler aaO

Msgr. Johannes Eugen Weibel, der treue Freund von Mariastein

Prälat Franz Höfliger, Ingenbohl

Msgr. Johannes Eugen *Weibel* ist eine Pioniergestalt in der Kirchengeschichte von Arkansas (USA). 1853 wurde er im luzernischen Eschenbach geboren und starb im Jahre 1934 im Kreuzspital in Chur. Wenige Jahre zuvor, 1928, erschien aus seiner Hand das Buch «Vierzig Jahre Missionar in Arkansas», worin er sein interessantes Priesterleben schildert.

Von Eschenbach kam er an die Stiftsschule Einsiedeln, wo er den humanistischen Studien oblag. Dort hörte er erstmals von der benediktinischen Niederlassung des Klosters St. Meinrad, Indiana, und es erfasste ihn der Drang nach den Missionen in der Uebersee. Die Vorsehung führte ihn zunächst ins Noviziat der Benediktiner von Mariastein. Am 15. August 1876 wurde er von Bischof Eugenius Lachat zum Priester geweiht und feierte in seiner Heimatgemeinde Eschenbach am 2. September die hl. Primiz. Auf Weisung seines Abtes Karl Motschi kam er als Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache nach Delle, wo die vertriebenen Mariasteinermönche indessen ein Asyl gefunden hatten. Aber auch die Niederlassung in Delle war gefährdet. So fasste Eugen Weibel auf Rat des Bischofs und mit Einverständnis des Abtes den Entschluss seine priesterliche Tätigkeit den Missionen in Amerika zu schenken.



Am 30. Oktober 1878 betrat er zum ersten Mal amerikanisches Festland und begab sich sogleich nach St. Meinrad, Indiana. Dort wies ihn der erste Abt von St. Meinrad und spätere Bischof Martin Marty OSB auf die Gebiete der grossen Diözese Little Rock im Staate Arkansas, wo P. Wolfgang Schlumpf von Steinhäusen bereits das Priorat von St. Benedict gegründet hatte, das am 1. August 1891 zur Abtei erhoben wurde.

Hier konnte er mit dem hl. Paulus sagen «hier hat sich mir eine weite Tür zu kraftvoller Wirksamkeit aufgetan» (1 Kor 16,9). Arkansas wurde ihm zum grossen Aussaat- und Erntefeld seines unermüdlichen Apostolates. Seine erste Wirksamkeit entfaltete er in «Paris», wo bereits ein Schwesterkloster mit Seelsorge an Aussenstationen zu betreuen war. Als eines Tages Msgr. Eduard Fitzgerald zur Firmung in jene Gebiete kam, sprach er zu «Father Weibel» von der grossen Seelsorgenot im nordöstlichen Teil der Diözese Little Rock und bat ihn, sich diesen grossen und brennenden Aufgaben zu opfern.

Opferfreudig zog Father Weibel aus und 40 Jahre lang setzte er sich unverdrossen zur Rettung und Bestärkung des Glaubens der Eingewanderten ein. Folgende Städte und Orte sind Zeugen seiner apostolischen Tätigkeit: Pachahontas, Jonesboro, Hot Springs und Oxie. Viele Kirchen und Spitäler verdanken ihm den Auf- und Ausbau. In Pachahontas gründete er das Schwesternkloster *Mariastein*, das heute in Jonesboro in einem stattlichen Neubau erstanden ist. Mit dieser Namensgebung bezeugte er seine kindliche Anhänglichkeit an die Gnadenmutter von Mariastein und ihre schwergeprüften Hüter des Heiligtums.

Fünfmal durchquerte Weibel den atlantischen Ozean und kam nach Europa um Schwestern für «Neu»-Mariastein zu finden und Hilfe für seine vielen seelsorgerlichen Werke zu suchen. Noch heute leben und wirken eine Anzahl Schweizertöchter in seinem neugegründeten Kloster von «Neu-Mariastein». Er selber doku-

mentiert seine Verehrung für Mariastein in seinem Buche, wenn er schreibt: «Ich habe in Mariastein meine liebsten Lebensjahre verlebt.»

Vierzig volle Jahre wahrhaft apostolischen Wirkens sogar mit geschwächter Gesundheit und schmerzlichen Krankheiten hielt ihn die göttliche Vorsehung aufrecht. Sein Missionsleben vergleicht er mit paulinischer Sprache mit den Sorgen, Gefahren und Leiden, wie sie St. Paulus im 2. Korintherbrief niedergelegt hat. (2 Kor 11,26—32).

Müde und erschöpft sehnte sich der siebzehnjährige Greis nach seiner Heimat. Im Jahre 1930 schrieb er seinen Freunden in Amerika die denkwürdigen Worte: «After my return to Switzerland 1922 I first visited the Shrine of our Lady in Mariastein . . . I never found a more devout Sanctuary, than the Shrine of our Lady in Mariastein with the subterranean Chapel.»

Noch schenkte ihm der Herrgott 12 Jahre Wirksamkeit auf heimatlichem Boden. Sieben Jahre lang betreute er die Gefangenenseelsorge in Luzern, gab den Missionstheologen im Seminar Wolhusen Englisch, eine zeitlang lebte er auch bei seinen lieben Freunden, den Mariasteiner Benediktinern im St. Gallusstift in Bregenz. Sein goldenes Priesterjubiläum feierte er anlässlich des eucharistischen Kongresses in Chicago 1925 in Pachahontas. Sein Bischof Johannes Morris von Little Rock überreichte ihm bei dieser Feier die Ernennung zum Hausprälaten seiner Heiligkeit, worüber sich Klerus und Volk der Diözese dankbar freuten.

Als die Kreuzschwestern von Menzingen ihm den Aufenthalt und die Seelsorge in Schwandegg anboten, nahm er diesen Ruf der Heimat gerne an. Seine amerikanischen Freunde aber halfen ihm, die dortige Hauskapelle auszubauen.

Als seine Kräfte zu schwinden begannen, zog er sich im Johannes-Stift Zizers zurück, in die Pflege der barmherzigen Brüder. Seine letzten Lebens- und Leidenswochen verbrachte er im Kreuzspital zu Chur, wo ihn der Todesengel

am 4. März 1934 von seinen Schmerzen erlöste. Seine sterbliche Hülle wurde am 7. März im heimatlichen Eschenbach beigesetzt.

Noch heute ist sein Andenken gesegnet unter Klerus und Volk der weiten Diözese Little Rock, deren Bischof Albertus Fletscher mit 203 Priestern in 86 Pfarreien und 736 Ordensschwestern dankbar auf die priesterlichen Werke von Msgr. Johannes Eugen Weibel zurückschaut und mit 54 000 Katholiken Gott dem Herrn dankt für die Grosstaten dieses apostolischen Mannes. Prälat Eugen Weibel dankt dafür Mariastein, denn dort hat er sich zu seiner apostolischen Sendung entschlossen und sie mit unermesslichen Gnaden auch ausgeführt.